

The book cover features a painterly illustration. On the left, a bright yellow wall has three windows: the top one with green shutters, the middle one with a reddish-brown interior, and the bottom one with a greyish interior. A dark, vertical, textured band runs down the center. To the right, a narrow street with yellow buildings leads to a figure in a light shirt and dark pants walking away. The sky is a mix of purple and blue.

Jürg Beeler
Die Zartheit
der Stühle

Roman

DÖRLEMANN

DÖRLEMANN
eBook

Jürg Beeler

DIE ZARTHEIT DER STÜHLE

Roman

DÖRLEMANN

Alle Rechte vorbehalten
© 2022 Dörlemann Verlag AG, Zürich
Umschlaggestaltung: Mike Bierwolf unter Verwendung einer Illustration von
Ben Rikken
Satz und eBook-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde
ISBN 978-3-03820-995-9
www.doerlemann.com

INHALT

Cover
Titelei und Impressum
Motto
Heft 73
Heft 74
Heft 75
Heft 76
Heft 77
Zum Autor
Zum Buch

*Mit Tischen und Stühlen bin ich
immer gut ausgekommen,
sie haben sich immer auf mich gefreut.
Heft 66*

Mein Balkon hätte mir genügt. Mein kleiner Balkon ist gesprächiger als ich, das stelle ich jeden Morgen einwandfrei fest, er ist gesprächiger und versöhnlicher als ich.

Wie gesagt, mir hätte mein kleiner Balkon genügt, aber Vera wollte auf eine Insel.

HEFT 73

Kein Wind regte sich, die Piazza d'Oriente schlief, die Häuser schliefen, ich beneidete sie um ihren Schlaf.

Nie hätte ich es gewagt, die Piazza d'Oriente aus ihrer Nachmittagsstille zu wecken, doch Vera war nicht wie ich.

Mit zwei lauten Rollkoffern überquerte sie die Piazza d'Oriente, vor dem Leonardo blieb sie stehen und warf mir einen Blick zu, als hätte ich ihr genau den Tisch weggeschnappt, den sie wollte, als fände sie es unhöflich, dass ich ihr zuvorgekommen war.

Elf Tische waren frei. Elf Tische, feinfühlig und hellhörig, jeder an seinem Ort, jeder hatte seinen Platz im Leben gefunden.

Veras Koffer versperrten den Zugang zu einer ganzen Tischreihe, Felice musste außen herum. Wortlos nahm er die Bestellung auf, wortlos deponierte er den Espresso vor Vera. Ihr auch noch ein Eis zu servieren, lehnte er unter diesen erschwerten Bedingungen ab.

Sie kümmerte sich weder um Felices Laune noch um die Piazza d'Oriente. Aus meinem Blickwinkel konnte ich nicht erkennen, ob sie zeichnete oder schrieb.

Sie komponierte. Aber das sah ich erst auf dem Weg zur Toilette. In raschem Tempo, als diktierte ihr jemand die Musik, füllte sie einen Papierbogen mit Noten.

Sie bemerkte nicht, wie zwei Burschen sich in ihre Nähe setzten und sie nicht mehr aus den Augen ließen. Sie bemerkte nicht, wie Bucerio, Felices zottiger Vierbeiner, zu ihr hinübertrrottete und an ihrer Tasche schnupperte. Nach dem zweiten Espresso griff sie zum Handy, wenig später fuhr der Minibus der Residenza del Carmine vor. Ein Mann in weinroter Uniform stieg aus, rückte die Dienstmütze zurecht und prüfte, ob die Piazza d'Oriente sich ordnungsgemäß verhielt. Als er Vera sah, zögerte er. Diese Frau im karierten Männerhemd und den bauschigen Leinenhosen passte nicht zur Klientel, die sonst in der Residenza abstieg, doch er erinnerte sich seiner Pflicht und griff nach den beiden Koffern.

Die Nächte waren schon warm, in zwei oder drei Stunden würde es wieder hell, ich saß auf meinem Balkon, hing zwischen Himmel und Hölle und dachte, wie gut passen wir zusammen, mein kleiner Balkon und ich, selten genug passiert es ja, dass sich die zwei Richtigen finden.

Nachts auf dem Balkon redete ich fast immer mit dir. Ausgerechnet ich, der ich nie viel geredet hatte, ließ dich nun kaum mehr zu Wort kommen. Als würde ich mich plötzlich an alles erinnern, was ich dir früher hatte sagen wollen, als müsste ich jetzt alle Gespräche nachholen.

Ich erzählte dir, wie der Tag verlaufen war. Ich erzählte dir von der Frau mit den zwei Rollkoffern.

Am nächsten Morgen war die Luft durchsichtig wie immer. Sie ist durchsichtig wie immer, alles geht seinen gewohnten Gang, damit solltest du dich abfinden, redete ich mir zu.

Die Wohnung sah aus, als müsste sich endlich jemand um sie kümmern, aber ich war nicht der Mann, der ihr die notwendigen Streicheleinheiten gab. Ich entstaubte lediglich, was dir gehörte, deine Nachtcreme, deine Feuchigkeitscreme, selbst deine Slipeinlagen aus hautfreundlichem Material.

Ich dachte nicht mehr an die Frau mit den beiden Rollkoffern, als ich das Haus verließ und unter dem skeptischen Blick des heiligen Antonius auf die Piazza d'Oriente hinaustrat.

Vera saß genau an dem Tisch, an dem ich am Vortag gesessen hatte, saß an meinem Tisch, als wäre es ihr gewohnter Schreibtisch, als tauchte sie hier schon seit Jahrzehnten auf. Sie beachtete mich kaum, was mich nicht störte. Ich war in Lerone, um allein zu sein.

Jeden Tag saß ich auf der Piazza d'Oriente vor meinem Notizheft. Ich hatte mir vorgenommen, dir ein Denkmal zu setzen. Ich hatte mir vorgenommen, ein Buch über die Liebe zu schreiben. Ein Buch über dich, nicht über mich, ein Buch über die Liebe schlechthin.

Abends kehrte ich mit einer Pizza Leonardo in die Wohnung zurück. Nur Felice entlockte mir ein paar Sätze, ich bin kein redseliger Mensch.

Vielleicht begann meine Karriere darum ohne Worte. Die Scheinwerfer gingen an, ich betrat die Bühne, geschminkt und stumm. Meine Begleiter waren eine Geige, eine Flöte oder eine Trommel. Ich war Matteo. Matteo, der Clown.

Eines Tages ertrug ich den Clown, der ich war, nicht mehr. Ich brauchte nur meinen kleinen Finger anzustarren, als wüsste ich nicht, wie er ausgerechnet an meine Hand geraten war, und schon lachte das Publikum. Das Lachen, das ich mit unfehlbarer Präzision auslöste, wurde zu meinem Albtraum. Es war nicht mehr das Lachen von Zuschauern, die ich mit meiner Pantomime glücklich machte, es war ein Gelächter, das tief aus dem Erdinneren kam. Es waren finstere Götter, die mich verhöhnten.

Ich reiste nach Indien, ohne die erhoffte Erlösung zu finden. Erst auf dem Rückflug wurde mir meine Aufgabe klar. Ich musste endlich den Mund aufmachen.

Im Leben blieb ich der stumme Clown, doch auf der Bühne lernte ich reden. Ich spielte die Rollen, von denen jeder Schauspieler träumt. Ich war Hamlet, ich war Macbeth, ich war King Lear. War ich Hamlet, Macbeth oder Lear, kamen mir die Worte wie von selbst, als wären es meine eigenen, aber es waren nie meine eigenen, es waren immer die Worte eines anderen.

Als ich zum ersten Mal nach Lerone kam, war ich noch jung und Pantomime. Meine ersten Fernsehauftritte hatten mich bekannt gemacht, ich kam mir unanständig vor, so viel schien mir, was ich verdiente.

Über all die Jahre war sich die Piazza d'Oriente treu geblieben, sie hatte sich gegen jede Veränderung gewehrt. Immer noch gab es die Bar zwischen dem Friseur und der Apotheke, immer noch war sie Treffpunkt der alten Männer. In den warmen Monaten saßen sie auf den Holzstühlen draußen, der Himmel wärmte die schwarzen oder dunkelblauen Barette, die von ihren Frauen polierten Schuhe glänzten im Licht.

Ich hatte Berlin, ich hatte der Bühne den Rücken gekehrt. Seit einem halben Jahr lebte ich in Lerone, seit einem halben Jahr lebte ich wie ein Mönch. Endlich begann man mich zu vergessen. Freunde und Bekannte überfielen mich nicht mehr ungefragt, Journalisten hielten sich von mir fern. Zwischen Berlin und Lerone hatte ich die Alpen geschoben.

Schnee fiel, und ich wünschte alle zum Teufel, die dir die letzte Ehre erwiesen. Angeblich war es dein Wunsch gewesen, in Warschau begraben zu werden. Du hattest mir nie davon erzählt.

Du wärest empört gewesen, hättest du die Trauerfeier mitansehen können. Ich hätte die Chromatische Fantasie und Fuge von Bach gewählt. Man hätte mich fragen können, aber natürlich fragte mich niemand. Andere waren mir zuvorgekommen, hatten meine Lähmung ausgenutzt und hinter meinem Rücken die wichtigen Dinge geregelt. Offensichtlich versuchte man, mich aus deinem Leben zu streichen.

In letzter Minute war es mir gelungen, ein paar deiner Sachen zu retten. Dein Abendkleid und den schwarzen Rock nahm ich mit nach Lerone. Auch deine Zahnbürste, sie steht jetzt im Glas neben meiner.

Zofia.

Du warst zierlich, du warst gerade so groß, dass du nicht mehr klein warst, ich konnte meine Nase auf deinen Scheitel legen.

Zofia.

Immer noch bist du meine elegante Polin, und die Polinnen sind die einzigen Frauen in Europa, die wirklich zuhören können. Sie sind überhaupt die einzigen Frauen, das muss ich dir doch einmal sagen.

Auch im Sommer blieb Lerone ein ruhiger Ort. Touristen, meist Landsleute, besichtigten den Dom, den Leroner Barock, die wenigsten blieben länger als einen Tag.

Die kleine Stadt konnte nichts dafür, dass sie so tief in den Stiefel gerutscht war, sie konnte nichts dafür, dass sie im Sommer so heftig glühte und einem manchmal schwarz vor Augen wurde. Sie sehnte sich nach einem Hafen, doch trotz aller Anstrengung lag sie immer noch nicht am Meer. Der nächste Strand war eine halbe Autostunde entfernt, auch in der Hochsaison fuhr der Bus nur zwei Mal am Tag.

Vera trug ihr kariertes Hemd, ihre weiten Hosen, wie schon die Tage zuvor saß sie über ihrem Notenmanuskript. Manchmal hob sie den Kopf, als würde sie ein Geräusch vernehmen, als hätte jemand sie gerufen, aber sie horchte nur in sich hinein.

Bucerio trottete auf mich zu, stupste mich leicht an, doch er legte sich nicht neben mich, wie er das gelegentlich tat, sondern trottete zwischen den Tischen durch, blieb neben Vera stehen und blickte zu ihr hoch, als traute er sich nicht, sie bei der Arbeit zu stören.

Vera nahm die Sonnenbrille ab und streichelte ihn. Ihr Französisch schien ihm zu gefallen, er legte seinen dicken Schädel in ihren Schoß. Was für ekelhafte, aufgeblasene Wichte die Männer hier sind, hörte ich sie zu ihm sagen.